**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

**Artikel:** Adolf Frey und die schweizerische Literaturgeschichte

**Autor:** Korrodi, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572118

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Adolf Frey und die schweizerische Literaturgeschichte.

Es ist ein tief vertrauenswürdiger Zug an dem Lebenswerk eines Forschers, wenn den Erstlingen des Geistes nach einem Biertelsahrhundert die reisen, von einem einheitlichen Geiste besiegelten Werke treu bleiben können und in einer Richtung ziels strebig sind. Alles erscheint dann vordes dacht, planvoll, ist es aber doch nicht, die einzelnen Leistungen verknüpst vielmehr eine nur zum Teil bewußte Logik. Aber von Werk zu Werk, die nie gelegentlich, immer aber notwendig kamen, erhärtet sich der Eindruck: Sie haben Sendung. Einmal jener Literaturgeschichtschreibung

gegenüber, die die

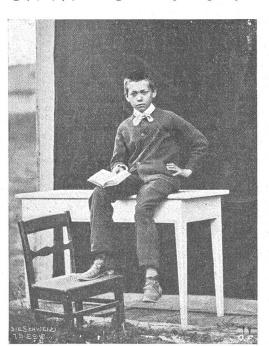
Grenzen ber deutschen Literatur bei den Schlagbäu= men der Reichs= grenze suchte und die schweizerische Li= teratur nur als Pflichttribut einer Rolonie an das Mutterland entge= gennahm. Da hat nun Fren eindring= lich wie keiner und lange vor Sauer, Nadler, Lorenz und Fischer dargelegt, wie der Reichtum der deutschen Lite= ratur aus den Son= derkulturen der ein= zelnen deutschen Landstriche quillt, non denen jede fruchtbringend ein= sett, wenn andere Stoppelfelder wurden.

Die fünstlerisch fruchtbaren Augenblicke der Schweiz hob er heraus, eingedenkt des Wortes, daß ein Jahrhundert nichts, ein Tag oft die Perle bedeuten kann. Die Geschichte des literarischen und künstlerischen Lebens ist ein so großes Stück Werg, daß viele daran spinnen müssen. Für Fren waren Mörikofer, Sirzel und Baechtold notwendige Voraussekungen. Nach ihnen aber galt es außerhalb der Literatur diesenigen Menschen aus der Silhouette in die Vollsfigur zu wandeln, die mehr als Literatur- und Runstgeschichte waren: nämlich die Dichter und Künstler.

Der gute Stern mochte ihm die Richtung weisen nach jener Preisarbeit der philosophischen Fakultät in Bern, um derentwillen er den Kiel durch die Geschichte zog. Man wird aber nicht den Sternen zuschreiben wollen, was sich irsdicht z. B. durch Talent erklärt. Das Talent bekundete sich in der Fähigkeit, Alsbrecht von Hallers Wirkung aus seiner Zeit in seine Zeit darzustellen, den Stoff zu kneten und zu modeln, zu umgrenzen und zu begrenzen. Fren ist es, der bes

gründen fonnte, wie "der Anfang einer nationalen Boesie" an der Peripherie deutscher Lande ein= sette. Indem er das Leben Hallers dies denkwürdige Schweizerschicksal überschaut, prägt sich ihm die besondere Haltungdes Schwei= zerdichters ein. Fren gelingt es. diese Tat= sache zu veranschau= lichen, wie plöklich die sächsischen Lite= raturbonzen ihr Ge= sicht in eine andere

Himmelsrichtung wenden müssen, wie Haller den Geistern Flügel leiht, wie der Schweizer in dem Schwaben



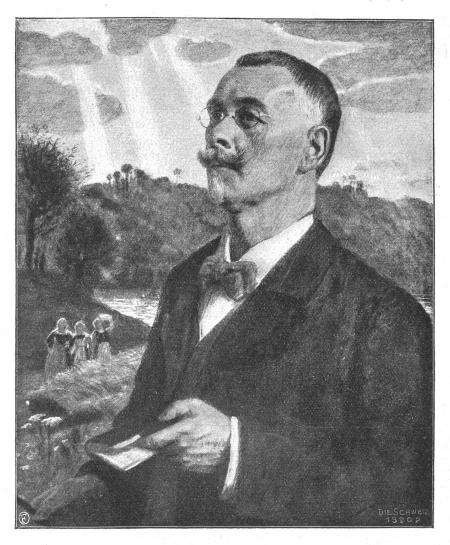
21801f Frey als Sechzehnjähriger (nach einem Daguerreothp von 1870).

Schiller die Erfüllung und Berklärung der ungelenken Sprache erfährt.

Indem er den zuchtvollen, ja feierlichen Dienst des philosophischen Dichters von der Emsigkeit der literarischen Federkiele in Zürich und Leipzig des achtzehnten Jahrhunderts scheidet, grenzt er überhaupt die Welt der ins Kraut schießenden Literaten — die es jederzeit gibt — von der Welt der Dichter ab. Es ist kein Zufall wohl, daß er nur respektvoll an der Gravität Bodmers vorbeigeht, um an einem kulturgesättigten Feingeist, wie es Salos

mon Gegner ist, zu zeigen, warum es dem Uhnherrn der Maler=Dichter, doch nicht des= sen Enkeln gestattet war, auf der Doppel= flöte zu blasen. Er legt dann den Finger darauf, daß eine städtische Rultur entsteht, die sich in einer raffinierten Blüte den Jonllen und Radierungen Gefiners verschönt, daß diese Blüte einer Baum= frone gehört, die ihre Zweige nicht mehr über der Vaterstadt spreizt, vielmehr über ganz Europa. Haller und Gegner haben ihre Biographie aus der Hand zweier treuer Paladine empfangen, von L. Hirzel und H. Wölfflin. Da durfte Fren, der nicht Aehrenleser sein mußte, weil er Schnitter sein konnte, sich andern Geistern zuwenden, da er ja nicht zu zehn Bio= graphien eine elfte schreiben wollte, son= dern jeweils die erste. 1889 erschien sein erstes biographisches Porträt: Gaudenz von Salis=Sewis. Da ist nun Fren nicht mehr der Literaturforscher, sondern der Gestalter. Drei Jahre vorher offen= barte sich der Dichter in den Gedichten. Im Angesichte der Poesie gute Prosa im höchsten Sinne des Wortes — zu schreiben, ist nun seine an sich selbst gestellte Forderung. Eine einheitliche Persönlich= feit wechselt nicht die Feder. Würde der Literarhistorifer seine kritische Arbeit nicht in einen künstlerischen Model zwingen, so würde mit Recht das Mißtrauen genährt: Kann einer Dichter sein, wer daneben ohne lette innere Beteiligung des for= menden Geistes durch eine schlecht und rechte Biographie die vielen Quellen aus den Archiven leitet? Fren hat von seiner eigenen Lyrik her sich zu dem schweize= rischen Dichter gewandt, dessen Ruhm auf ein paar Gedichten steht, wahrlich nicht auf tönernen Füßen. Auch das ist innere Beziehung. Das achte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts steht unter einem Inrischen Stern. Leuthold, Reller, C. F. Mener und der Gefährte eines jun= gern Geschlechtes, das im Schatten dieser Meister erwuchs, Adolf Fren, bekennen jekt ihr Weltbild in ihrer Lnrik. Jekt, wo sich der Literaturgeist der Schweiz aus seiner epischen Einseitigkeit wegbegibt, kann Fren der Schweiz sagen, warum Gaudenz von Salis des Lebensbildes würdig ist und des dokumentarischen Sockels, auf den er ihn stellt.

Man sagt, der Rünftler kenne keine Historie, sie werde ihm zur Gegenwart des Geistes. Wie nun der Dichter sein Er= lebnis auf seine Augen bezieht, irgend= wann einmal einen lebenden Menschen als tief berechtigtes Modell seiner Runst heraufbeschwört, so erlebt nun Fren den Glücksfall des Lebens: daß über geniale und große Runstwerke hinaus zwei Dich= ter ihm die Hand reichen — nicht aus dem Grabe heraus, vom Leben her: Gott= fried Reller und C. F. Mener. Wenn das Schickfal ihn vor die Wahl gestellt hätte: Hier der Ur=Tasso, da die herzliche Freun= deshand C. F. Meners — er würde seine Hand in die lebende gelegt haben. So setzt er sich den Zweck, den Lebensfaden einmal wieder aufzunehmen, wenn die Parzen ihn diesen Männern zerschnitten haben. Nicht eher wollte er C. K. Mener schildern, als bis die Lebenspyramide in die Spike verlief. Fragt man sich, wie es denn geschah, daß die besten Schweizer Reller, Böcklin, Roller, C. F. Mener, Welti ihre Runst der besorgten Feder Adolf Frens empfahlen, so wird man nicht umhin können zu sagen, weil die mensch= liche Erscheinung Adolf Frens ihnen keine Niete bedeutete. Es sind ja nicht bloß Dichter, sondern Charaftere, von denen jeder den andern ehrt. Wie überflüssig, die C. F. Mener rundum charakterisieren= den Veröffentlichungen Frens zu zer= gliedern! Die Erkenntnis des hohen, sel= tenen Eigenwertes dieser Werke ist eine allgemeine geworden. Ihre Schönheit steht im Gleichgewicht mit der Wahrheit. deren ebenmäßiger Ausdruck sie bleibt. Jüngst hat, fünfzehn Jahre nach Abolf Frens C. F. Mener, ein französischer For= scher mit Geist, Energie und psycholo= gischem Geschick, "einen" C. F. Mener ge= schildert. Er weiß es selber, wie schwer es ist, autoritativen Gemälden andere gegen= überzustellen. In einem sechzehnseitigen Essan hat seinerzeit Herman Grimm das Werk Adolf Freys gewürdigt. Ueber alles Lob hinaus erhellt etwas Erinnerungs= würdiges. Un diesem Werke wirft Her= man Grimm das Problem der für jeden Dichter anders gearteten Biographie in den Meinungsstreit: "Das Leben eines Mannes dieser Art zu schreiben, lag kein Rezept vor. Es handelt sich darum also,



Ernft Würtenberger, Bürich.

den Weg eines Dichters vom Nichts zum Etwas darzustellen." — August Sauer. der Prager Literarhistoriker, konnte da= rum Frens C. F. Mener die klassische Biographie eines modernen Dichters nennen.

Nach Baechtolds unentbehrlicher Ge= schichte der deutschen Literatur der Schweiz durfte Fren mit guten Gründen doch sein schmales Bändchen "Schweizer Dichter" schreiben\*). Er konnte es nicht anders tun als der erzählende Dante, von dem C. F. Mener schreibt: "Seine Fabel lag in ausgeschütteter Fülle, sein strenger Geist aber wählte und vereinfachte". So wird Fren ein Jahrtausend auch zum Sieb strenger und hier und dort zu leicht be=

Der Dichter 21dolf frey.

fundener Literatur. Er sekt mit dem Dichter des Walthariliedes ein, weil hier überhaupt die Dichtung erst mündig wird. Er schließt das Tor vor der Gegenwart. Rein mürrisches Torverriegeln. Es ge= schieht, um auch dieses kleine Büchelchen zu runden und davor zu bewahren, wie manche Literaturgeschichten, die in die Gegenwart greifen, eine Schraube ohne Ende zu werden.

Auch in diesem großen Essan, wenn man will, gestaltet Fren auf die starke Charakteristik hin, die sogar aus den Aller= weltsphnsiognomien der Minnesänger die originellen Züge, etwa Hadlaubs und Steinmars, nachzeichnet. Die Werke der Literatur haben uns die Dichter zu geben, das Erinnerungsbild der menschlichen Er= scheinung der Dichter der nachschaffende

<sup>\*)</sup> Züngst barüber auch Albert Gefler in unserer "Schweiz" XVIII 1914, 441 ff., 481 f.

Künstler. Weil nun das Schicksal Frey nicht nur Bücher auf den Schreibtisch wirsbelte, sondern ihn mit den Menschen zussammenführte, werden die Biographien die merkwürdigen Dokumente eines Forschers, der eine künstlerisch fruchtbare und ehrenvolle Epoche schweizerischer Kultur nicht bloß erleben, sondern schildern konnte.

Jene, denen eine niemals engbrüstige, flare, gewissermaßen von unsern helvetischen Klassiftern erprobte Auffassung unseres "Kulturwillens" erstrebenswert ist, die werden durch das heute überall gelegte Minenfeld der Phrase zu jenen Wersten unseres Meisters steuern, die in ihrer Ganzheit sich zu einer Geschichte der jenigen Charaktere der Schweiz runden, die dem Schweizergeist giltige Prägung verliehen haben. Ihnen aber hat Fren Sternenfreundschaft gehalten. Es soll nie vergessen werden.

Dr. Eduard Korrodi, Zürich.

# Adolf Frey als Bildniskünstler.

Nachbruck berboten.

Es gibt Bildnisse, die einen Menschen erschöpfend darstellen, die den Begriff dieses Menschen umfassen und ihn ein für allemal festlegen. Holbeins Bildnis Heinzichs des Achten ist unzertrennbar von dem Begriff "Heinrich der Achte". Solche Bildnisse umreißen den äußeren wie den inneren Menschen, sie verkörpern die Idee, die jedem Menschen als das Persönliche zugrunde liegt. Abolf Freys Ers

innerungen an Gottfried Keller, seine Aufzeichnungen über Albert Welti, sein Meyers, sein Böcklins und Kollerbuch sind Bildnisse dieser Art. Sie haben die nämslichen Eigenschaften, die sich in den Meisterwerten der Bildnismalerei sinden. Man erkennt mit einem Male, daß dasselbe Künstlertemperament, dieselbe Taslentmischung am Werke ist dem literarischen wie bei dem gemalten Bildnis.

Fragen wir uns, welcher Art die Legierung, die den Bildniskünstler ausmacht, sei, so wird man antworten müssen: Sinn für die große Linie und Liebe zum Kleinen und Kleinsten; Sachlichkeit und Intuition; Objektivität und menschliche Ansteilnahme fast bis zur

Selbstentäußerung; strengste Passivität im Betrachten und stärkste Attivität im Erfassen; Besonnenheit und Kühnsheit. Selten treffen diese Bedingungen, die den Bildniskünstler ausmaschen, in einer Person zusammen. In Frenskünstlertum erfüllen sie sich. Fren ist einer der selstenen Menschenbildner.

Sein Umriß hat Gröhe. "Man gehe solange um sein Modell herum, bis man es in sich hineingesehen hat, bis man



**Batherine (eig. Françoise) v. Wattenwil** (1645—ca. 1710), das Urbild ber Helbin von Abolf Frehs Koman "Die Zungfer von Wattenwil".